

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

Gründet 2 mal täglich, aus Montag früh. — Bezugspreis: 30 Pf. monatlich, 3 Mark vierteljährlich, 12 Mark halbjährlich, 24 Mark jährlich. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mark, vierteljährlich 3 Mark, halbjährlich 6 Mark, jährlich 12 Mark. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Schriftleitung: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 25 Pf., Reklamezeile 1.50 Mark. Landbeilagen 4 Mark pro 1000. Abrechnung: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abends. Herkunfts-Nr. 2013, 2016, 2017; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2016, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2015.

Nummer 456.

Dienstag, 28. August 1917.

71. Jahrgang.

Beaumont in deutscher Hand geblieben.

Neuer erfolgreicher Angriff östlich von Czernowitz. — Kerenski über die Lage Rußlands.

Eine große Rede Kerenskis.

Ministerpräsident Kerenski eröffnete den Moskauer Kongress mit einer großen Rede, über welche die Petersburger Telegramm-Agentur folgendes berichtet:

Die Rednerin habe die Bürger des großen, freien Landes noch Moskau herufen, nicht wegen politischer Erwägungen oder Parteipolitik, sondern um ihnen offen und

freiwillig die reine Wahrheit

zu sagen, die das Vaterland erwarde, und ihnen darauf zu zeigen, wie sehr Rußland in diesem Augenblick leide. Die Rednerin habe sie auch ankommen lassen, damit kein Bürger sich später entschuldigen könnte, er habe die wahre Lage des Landes nicht gekannt. Jeder Versuch, die Konferenz zu beenden, sei ein Versuch, auf die nationale revolutionäre Macht, welche die vorläufige Regierung verkörpere, würde

unerbittlich mit Blut und Eisen unterdrückt

werden. Diesen Reden, erklärte der Minister, welche glauben, daß der Augenblick gekommen ist, die revolutionäre Macht mit Bajonetten zu stützen, täuschen sich. Sie müssen sich hüten, denn unsere Autorität stützt sich auf unbearbeitetes Vertrauen des Volkes und Millionen von Soldaten, die wir uns gegen den deutschen Einfall. Die vorläufige Regierung ist überzeugt, daß jeder von ihnen alles versuchen wird, ausgenommen die Pflicht gegen Vaterland und Revolution. Die Rednerin glaubt, daß sie die Wahrheit sagen kann und daß diese Wahrheit nicht nur unsere Freunde erheitern können, sondern besonders auch unsere Feinde, die Deutschen, die unsere Truppen zerstören und die Nation unter uns, die den Augenblick erheben, wo sie das Haupt erheben und sich auf das freie russische Volk werden stützen können. Ich wiederhole, wir werden ihnen nichts verbieten, denn seit der Revolution kommen wir zum erstenmal zusammen, um freiwillig zu sprechen und ihnen die unerbittliche unabweisbare Verantwortung zuzurechnen, die wir tragen, trotz aller Schläge, die wir erleiden. Bürger! Der Staat durchschneidet

eine Stunde tödlicher Gefahr.

Ich will nicht weiter davon sprechen, denn jeder von Ihnen ist sich dessen bewußt; aber Sie wissen auch alle, daß die Aufgabe, die Ihnen aufsteht, besonders der Kampf gegen einen mächtigen, unerbittlichen, organisierten Feind, große Opfer, Selbstverleugung, tiefe Vaterlandsliebe und Verzicht auf unsere inneren Streitigkeiten verlangt. Unablässig müssen wir nicht alle, die es können, alles dies auf dem Altar des durch den Krieg verheerten Vaterlandes niederlegen und machen so die kritische Lage des Landes mit jedem Tage noch kritischer. Im politischen Leben ist dieser Prozeß der Desorganisation noch lebhafter und treibt sogar gewiss Rußland bewohnende Nationalitäten dazu, ihr Geißel nicht in einer Vereinigung mit dem Mutterlande zu suchen, sondern in separatistischen Bestrebungen. Endlich wurde das Ganze gekrönt durch

die große Schmach an der Front:

wo russische Truppen; ihre Pflicht gegen das Vaterland vergessend, ohne Widerstand vor dem Drängen des Feindes wichen und so für ihr Volk neue Ketten des Despotismus und Leiden. Wir sind so tief gefallen, weil wir uns noch nicht von der verhängnisvollen Erbschaft des alten Regimes freigemacht haben, das wir hatten, aber dem wir gehorchten, weil wir es fürchteten. Jetzt, wo die Nacht sich auf die Freiheit, nicht auf Bajonettskämpfe, übertrug, wir trotzdem auf diese neue Nacht das erbliche Mißtrauen. Nun marichieren diejenigen, die vorher vor einer autoritären Regierung zitterten, kühn gegen die Macht, die Waffen in der Hand, aber mögen sie wissen, daß unsere Gebiete ihre Grenzen hat und daß die, die sie überschreiten, auf eine Nacht ruhen werden, die sie die Ketten des Despotismus zurückrufen lassen wird. Wir werden unverwundlich sein, weil wir überzeugt sind, daß die höchste Gewalt allein das Geißel des Vaterlandes sichern wird. Deshalb werde ich kraftvoll jeden Versuch verhindern, aus dem nationalen Unglück Rußlands Nutzen zu ziehen.

Kerenski sprach dann vom dem russischen Heer, das während des alten Regimes ein Körper auf dünnen Füßen, sah ohne Kopf, war. Er wies auf die Opfer und die Selbstverleugung der Offiziere hin, die nach Möglichkeit gegen die Anarchie und die Desorganisation des Heeres ankämpften, welche die Aufgabe des russischen Volkes und seiner Regierung, Freiheit und Vaterland zu retten, so schwer machen. Der Redner sagte dann, daß die Zeit gekommen sei, die Eroberungen der Revolution und den Staat selbst zu konsolidieren. Er fuhr fort: Vor einiger Zeit haben wir mit Entschiedenheit

Vorschlag eines Sonderfriedens zurückgewiesen.

Vor einigen Tagen waren wir Zeugen eines neuen schmachvollen ähnlichen Versuches, der sich gegen unsere Verbündeten richtete (1). Diese haben ihn mit der gleichen Entschiedenheit zurückgewiesen, und namens des großen russischen Volkes, sage ich unseren Ministern: Das ist die einzige Antwort, die wir von Euch erwarten. (Langanhaltender Beifall. Guldigung der ganzen

Versammlung vor den anwesenden Diplomaten der Alliierten.) Kerenskis Andeutungen sind wohl nur so zu verstehen, daß er mit dem früheren Angebot den Fall Grimm-Hoffmann meint und mit dem „neuen schmachvollen Versuch“ den Schritt des Papstes. (Schriftl.)

Kerenski bildete dann im besonderen dem rumänischen Volk, das infolge des Krieges so sehr gelitten habe, und sagte, daß es in Rußland Gerechtigkeit finden würde, wenn es gewonnen werden sollte, das Heimatland vorübergehend zu verlassen.

Zur nationalen Frage übergehend erklärte Kerenski, daß die Demokratie Rußland trotz der nicht allzu freundlichen Haltung einiger Nationalitäten gegenüber dem Mutterlande diesen alles geben werde, was sie durch den Mund der vorläufigen Regierung versprochen habe und was ihnen die verfassunggebende Versammlung noch würde bewilligen wollen, aber, sagte der Minister, da, wo der Kampf die Grenzen des Möglichen überschreitet, wo man aus unseren Verlegenheiten Nutzen ziehen will, um den freien Willen Rußlands zu vergewaltigen, sagen wir: „Gänse weg!“ Kerenski sprach dann im besonderen von

Finnland

und bestätigte, daß die Regierung die Wiedereinnahme des aufgelassenen Landes mit Gewalt verhindern werde und hoffe, daß das ganze Land diesen Entschluß der Regierung billigen werde. Kerenski erklärte sodann, daß die Regierung das Heer gegen unethische Einwirkungen, die jedes Gefühl für die militärische Schmach aus den Herzen der Soldaten vertrieben haben, zu beschützen wissen und energisch gegen die Maximalisten

und jeden Versuch ihrerseits, die Disziplin zu verderben, kämpfen werde.

Der Ministerpräsident schloß: Meine Kollegen werden Ihnen den Zustand der tiefen Desorganisation schildern, in der sich das Land befindet. Um ihm abzuhelfen, müssen wir alle die notwendigen Opfer bringen und müssen auf persönliche und auf Partei-Interessen verzichten.

Die Geldnot Rußlands.

Petersburg, 27. Aug. (Wolff-Tele.)

Auf der Konferenz in Moskau erklärte Finanzminister Nekrasow, daß die Ausgaben des Staates seit dem Ausbruch der Revolution bedeutend zugenommen seien. Im Jahre 1914 wurden ungefähr 219 Millionen Rubel Papiergeld monatlich in Umlauf gesetzt, 1915 monatlich 228 Millionen Rubel und 1916 ungefähr 200 Millionen Rubel. In den beiden ersten Monaten des Jahres 1917 betrug die monatliche Ausgabe von Banknoten 425 Millionen Rubel und seit März betrug sie im Mittel 832 Millionen Rubel monatlich. Beifolgende verlangte der Verfassungsausschuß jährlich eine halbe Milliarde Rubel. Der Minister hob hervor, daß die Finanzschwierigkeiten des Staates besonders von der außerordentlichen Steigerung der Arbeitslöhne abhingen. Allein die Arbeiter der Pulverwerke hätten in diesem Jahre neue Forderungen in Höhe von 9 Millionen Rubel aufgestellt. Ferner wären sie bedingt durch den aerischen Einfluß von Steuern, Gebühren und ähnlichem. Selbst sehr verstärkte direkte Steuern könnten die Staatsausgaben nicht decken, jedoch die indirekte Besteuerung unvermeidlich würde. Nekrasow erwähnte die von ihm getroffenen Maßnahmen zur Stärkung der Finanzkraft des Landes und erklärte, daß Ministerium werde angewandt sein, verschiedene Handelsmonopole zu schaffen, nämlich in Zucker, Tee, Streichholz und anderem. Der Minister schloß, er glaube fest, daß die Bürger ohne gewaltsame Maßnahmen von selbst ihre Pflicht tun und die drei unerlässlichen Bedingungen für das Wohl des Landes, nämlich: Ordnung, Opfer und Vereidigung des Vaterlandes, auf sich nehmen würden.

Der Vizepräsident von Moskau, Audnew, bekräftigte die Verarmung und sagte, daß Volk der alten Hauptstadt habe nichts mit der anarchoide Minderheit zu tun, die durch den Ausbruch dieses wichtigen Kongresses in Rußland zu stellen versuche.

Kerenski dankte dem Vizepräsidenten, dessen Worte der Rednerin die Kraft zu einem neuen Glauben einfließen.

Am Sonntag fand keine Sitzung statt. Die einzelnen Gruppen besprachen die Erklärungen der Regierung. Am heutigen Montag arbeitet die Konferenz wieder.

Hochverratsprozeß Suchomlinow.

Petersburg, 27. Aug. (Wolff-Tele.)

Meldung der Petersburger Telegramm-Agentur: Am Prozeß Suchomlinow schilderte der Zeuge General Panassow die furchtbare Lage der russischen Armee, die sich plötzlich sah ganz ohne Munition und Gewehre sah. Schon vor dem Krieg konnte Rußland infolge der schwachen Erzeugung der Fabriken und mangelnden finanzieller Hilfsmittel keine Versorgung an Munition erzielen, die der der europäischen Länder gleichgekommen hätte. Als der Krieg ausbrach, wurde die Not drückend. Hunderte von Bitten um Ueberlieferung von Munition kamen ins Hauptquartier, das sei-

nerzeit einen Druck auf Suchomlinow ausübte, die Munitionsherstellung zu beschleunigen und private Werke zur Munitionsherstellung heranzuziehen. Aber der ehemalige Minister beantwortete alle Telegramme mit tröstlichen Versprechungen, ohne auch nur das geringste zu tun, um die Lage zu verbessern. Infolgedessen gingen die Soldaten massenhaft zu Grunde und flohen ins Innere des Landes, da es ihnen physisch nicht möglich war, dem Feinde Widerstand zu leisten. Da die Deutschen wußten, daß die Russen nicht schießen konnten, führten sie oft ihre Artillerie ganz dicht an die russischen Stellungen heran, die sie dann beschossen, wobei sie furchtbare Verwundungen in den russischen Reihen anrichteten. In Beantwortung dieser Erklärungen sagte Suchomlinow, daß Deutschland sich seit 10 Jahren auf den Krieg vorbereitet habe, während Rußland fast nichts dafür getan hätte.

Protest der Zarenfamilie.

Genf, 27. Aug. (Privat-Tele. Ab.)

Die den französischen Retiraden aus Petersburg gemeldet wird, haben die Großfürsten Nikolai, Mikailowitsch und Paul Alexandrowitsch im Namen der Familie Romanow an den Vorsitzenden der Vorbereitungskommission für die nationalen Wahlen Raskolnikow ein Schreiben gerichtet, worin sie gegen die Ausschließung der Mitglieder der ehemaligen Zarenfamilie vom Wahlrecht protestieren. Der ehemalige Zar hat diesen Protest ebenfalls unterschrieben.

Die Erfolge des letzten Zeppelinangriffs.

Kopenhagen, 27. Aug. (Wolff-Tele.)

Beim letzten Zeppelinangriff wurde die beim Spinnpoint-Leuchtturm befindliche Abwehrbatterie von sechs Geschützen neuesten französischen Systems durch einen Bombentreffer total vernichtet. Die Besatzung wurde größtenteils getötet. Ein bei Hull liegender Dampfer wurde so beschädigt, daß er sofort ins Dock geschleppt werden mußte. Die Eisenbahnstation Poragon bei Hull und ein angrenzender Häuserblock wurden vernichtet. Auf der See vor Grimsby wurde ein Werftschiff mit vier kleinen Schleppern durch einen Bombentreffer zerstört.

Verletzung des holländischen Gebiets durch Luftstreitkräfte.

Haarlem, 27. Aug. (Wolff-Tele.)

Eine Mitteilung des Ministeriums des Innern hat die Tatsachen der wiederholten Verletzung holländischen Gebiets am 18. August durch deutsche und Entente-Luftkräfte dar, bei denen Bomben auf holländisches Gebiet fielen. Die deutsche Regierung habe bereits ihr Bedauern ausgedrückt. Die holländische Regierung habe in Berlin Einspruch gegen die Verletzungen erhoben und um weitere Aufklärungen ersucht. Die holländischen Gesandten in London, Havre und Paris seien beauftragt, den betreffenden Regierungen die Frage vorzulegen, ob Abgrenzung ihrer Luftflotten an dem Luftrecht über holländisches Gebiet teilzunehmen und Bomben abwerfen hätten. Die gefundenen Bombensplitter werden durch militärische Stellen auf ihre Herkunft untersucht.

Amsterdam, 27. Aug. (Wolff-Tele.)

Die Niederländische Telegramm-Agentur meldet aus Bismarck: Samstag um 11½ Uhr sind von einem Flugzeug unbekannter Nationalität einige Bomben dicht bei der Grenze auf den Boden der Gemeinde Caband geworfen worden. Sie fielen auf offenes Feld und richteten keinen Schaden an.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 27. Aug. (Amtlich.)

In Flandern leistete morgens ein starker englischer Angriff östlich von Ypern. Nachmittags heftiger Artilleriekampf nordöstlich der Stadt.

Vor Verdun blieb bei den Fränkischen Bosanont in unserer Hand.

Am Oden brachte ein Angriff uns in den Besitz wichtiger Stellungen östlich von Czernowitz. Bisher sind mehr als 1000 Gefangene und 6 Geschütze als Beute gemeldet.

Amtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 27. Aug. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegshauptquartier.

Bei Zowja erklärten deutsche Truppen der Front Erzherzog Josef eine feindliche Stellung und behaupteten sie gegen feindliche Angriffe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Frontschlacht dauert fort. Die Angriffe des Feindes richteten sich abwechselnd gegen unsere Linien auf der Hochfläche von Vainizza (Seltzergraben) und nördlich von Gora. Der Kampf wurde namentlich heftig von Auzza, wo Sapper vom Regiment 47, Palmatiner von den 17. Schützen und andere Truppen dem Feinde erfolgreich entgegentraten. So wie auf dem heiß umkämpften Monte San Gabriele mit großer Erbitterung geführt. Die wackeren Verteidiger behaupteten sich gegen alle Angriffe.

Auf der Karst-Hochfläche nur Feldwachengeplänkel. Drei italienische Flieger wurden von der Erde abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabs.

Was die Engländer gefangenen deutschen Offizieren zutrauen.

Basel, 27. Aug. (Privat-Tele. Ab.)

„Petit Parisien“ vernimmt aus London, daß zwei deutsche Unteroffiziere aus dem Gefangenenlager bei Maldenhead an der Themse, oberhalb von Windsor released, geflohen sind. Man glaubt, daß sie sich mit der Absicht tragen, sich eines Flugzeuges zu bemächtigen, um auf dem Luftwege nach Deutschland zurückzukehren.

Die französische Menschlichkeit.

Nach erbeuteten Befehlen französischer Generalführer.

Berlin, 27. Aug. (Volks-Tele.)

Ein Beweis für den Bandalismus der Franzosen gegenüber deutschen Friedhöfen liefert der erbeutete Befehl eines kommandierenden Generals der Heeresgruppe Nord vom 24. Mai 1917. Es heißt darin: Es ist mir mitgeteilt worden, daß in den wiedereroberten Gebieten deutsche Friedhöfe durch französische Truppen verwüdet und zerstört wurden. Derartige Handlungen, die im Widerspruch zu unserem Geist und unseren Ueberlieferungen stehen, dürfen nicht geduldet werden. Die Armeeführer haben entsprechende Anweisungen zu geben.

Griechische Kammer.

Athen, 26. Aug. (Volks-Tele.)

Meldung der Agence Havas: Die Kammer lehnte die Vorschläge der Antwort auf die Thronrede fort. Daffios, Abgeordneter für Korinth, ehemals Mitglied der türkischen Kammer und Mitunterzeichner der Antwort der Minderheit auf die Thronrede, erklärte, er erkenne den Wechsel auf dem Thron nicht an. Dadurch erregte er die Wut der venetianischen Abgeordneten, die ihn von der Tribüne herunterholten. Venisios erklärte, er könne die Sache herbei, und drückte sein Bedauern über den Zwischenfall aus.

In Beantwortung der Rede Daffios sagte Venisios, die revolutionäre Bewegung sei das einzige Mittel gewesen, dem König den Willen des Volkes aufzuzwingen. Trotzdem halte die Regierung es noch für ihre Pflicht, es noch mit dem Königtum zu versuchen.

Stratos hielt eines sechsständigen Rede, in der er die Gefährlichkeit der jetzigen Kammer bestritt. Der Einriß der Schismen sei durch das unüberwindliche Bewußtsein. Stratos bestritt ferner die Gültigkeit des Bündnisvertrages Griechenlands mit Serbien. Der colossale Fehler bestünde darin, daß nur auf den eigentlichen baltischen Konflikt. Venisios habe Griechenland den Krieg aufzuzwingen. Die Rede Stratos entfesselte einen wahren Enthusiasmus.

Die Mobilisierung der griechischen Armee.

Amsterdam, 27. Aug. (Volks-Tele.)

Nach dem „Allg. Handelsblatt“ meldet die „Daily Chronicle“ aus Athen, daß zwölf Reservistenjahrgänge unter die Waffen gerufen worden sind.

Amsterdam, 27. Aug. (Privat-Tele. Ab.)

Aus Athen wird über Paris gemeldet, das Staatsdepartement veröffentlicht einen Beschluss, wonach militä-

„Wie gut deutsch allerwege“.

Roman von Viktor Sellina.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Copyright 1917 bei G. Schmidt, Berlin.

Frau Marianne lächelte. „Ach, will dir ja auch nicht das Veranlassen verbittern. Ach, dachte nur...“

„Ach so, von wegen der Weiterreise? Auch in dieser Hinsicht ist beruhigt. Trautel! Du wirst nicht dritter Klasse in unserem herabigen Resten landen — ganz abgesehen davon, daß uns im Notfall die auserwählte Bank das Viatikum geben muß.“

„Das Viatikum?“

„Kriegt jeder, der nicht mehr fortzukehrt. Ach, kannte einen, der hat es schließlich bekommen. Das ist fröhliche Existenz, und daß du, Didi, als Globetrotter und Muster internationaler Eleganz das nicht weißt, ist mir glatt 'ne Bredsel. Oder hast du was auf dem Herzen, da du die schöne Feme frau nicht?“

„Schöner, Streffler! Ach, fahre, daß forden meine Geschwister den Anfang verlassen.“

Er winkte Edda zu. Weisers kamen schnellen Schrittes an den Tisch. Streffler konnte sich die Frage, ob die Herrschaften bereits ausgeschlafen hätten, nicht verlaßen; er tat sie um so lieber, als sonst diese Frage meist von der auserwählten Seite an ihn gestellt wurde.

„Ja, ja,“ sagte er blumig. „Morgens um fünf hat Gold im Munde. Ach, lasse mich hier mit Mimms und dem edlen Dickhäutler schon eine halbe Ewigkeit von der Sonne überaleiten und verabschiede: im Schatten steht das Thermometer bereits achtundzwanzig Grad. Ach, was es im Frühling nicht, nach ihrem Wohlbefinden zu fragen, anadiese Frau, da ihr Ansehen Sie jeder Antwort, mich jeder neuartigen Frage überhebt.“

Edda lachte. „So ist er nun immer!“ meinte Frau Streffler zu Hans Heinrich. „Sagen Sie, war denn Otto als Mann auch schon so übermütig?“

Wilhelm Weiser entschuldigte seine und Eddas Ver-spätung. Er habe erst die einzelnen Morgenpost durchgesehen, worauf Streffler sagte, das sei eine Ausrede, die er sich merken werde. Er hatte schon eine Raarre von artigen Durcheinander vor und blieb den weißen Rauch in das wolkenlose Himmelsblau.

„Ja, und doch war es aut, daß ich die Briefe gleich erledigte. Ob auch du es aut heißen wirst, lieber Schwaager, ich freilich eine andere Frage. Hier, bitte, nimm das Briefchen, welches meinem als Einnahme beigesetzt war.“

teilt wird, daß die Unteroffiziere der zweiten Nahschleife 1913—1914 gegen Ende August unter die Waffen berufen werden.

Aus dem Hauptauschuß.

Zum Rücktritt Groenens.

Berlin, 27. Aug. (Volks-Tele.)

Im Hauptauschuß des Reichstags teilte vor Eintritt in die Tagesordnung der Vorsitzende Lehrenbach ein Schreiben des Geheimrats Dittsbura mit. Darin wendet sich Dittsbura gegen die in der Arbeitsordnung aufgeführte Hauptaufgabe, als hätte er zur Abberufung Groenens belagert; es sei ihm nie in den Sinn gekommen, den verdienstvollen Leiter des Arbeitsamts zu belästigen, vielmehr sei er mit diesem auszusprechen. Er müsse entschieden zurückweisen, daß er hinter dem Rücken Groenens gegen ihn gearbeitet hätte. — Die Angelegenheit wird zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgearbeitet. — Nach dem Eintritt in die Tagesordnung wurden Verwaltungsfragen in den besetzten Gebieten beraten. Die Verhandlungen wurden als streng vertraulich erklärt.

Eine Sonderschule für die Höchstbegabten.

Von Stadtschulrat Dr. Aug. Müller, Wiesbaden.

Der „Aufbau der Begabten“, die Forderung einer zeitgemäßen Schulorganisation, und die „Auslese der Tüchtigen“, die Aufgabe einer vernünftigen Entwicklung der organisierten Gesellschaft, haben in unseren Tagen des Massenverlustes an Kulturträgern die Denker der verschiedenen Berufe und Volksschichten, der Lehrer und Aerzte, der Theologen und Juristen, nicht weniger als die der Handwerker und Industriellen, der Kaufleute und Landwirte auf den Plan gerufen, um Mittel und Wege zu finden, wie die durch den Krieg bedingte ungleiche Einbuße an geistlicher und sittlicher Kraft wieder wettgemacht werden könnte.

Auch in diesem Aufsatze soll dem allgemeinen Problem des raschen Verlustes verlorener Kulturkräfte nähergetreten werden, aber nicht in dem Sinne der bisherigen Erörterungen, die das rechtliche Vermögen zählten, die verschiedenen Schulstufen an einander in Beziehung zu setzen und so dem Begabten möglichst vielfachen Anschluß an weiterführende Bildungsmöglichkeiten zu erwirken, sondern mit dem besonderen Zweck, in die Rone des allgemeinen Strebens unserer Zeit einen neuen Vorstoß einzuführen zu lassen, der uns wert erdient, der Dessenlosigkeit mitzuteilen zu werden.

So sei also hier nicht gesprochen von der Vorschule, die nach vieler Ansicht der Auslese der Tüchtigen im Wege steht, nicht von der Sexta, die als Probefahrer aufsteigt in der Hand des erfahrungreichen Lehrers einer ersten sachgemäßen Auslese dienbar gemacht werden könnte; nicht von den Reformanstalten, welche Eltern und Schüler möglichst spät vor die Entscheidung der künftigen Schulbahn, der besonderen Begabung gemäß, stellen wollen, auch nicht von den lehrreichen Einrichtungen, die Direktoren von Pforten zur freien Gestaltung des Unterrichts auf der Oberstufe der höheren Lehranstalten getroffen haben, um der Sonderschule der einzelnen besser gerecht werden zu können. Auch die einsortige Stellung der Mittelschule als Verbindungsstadium von der Volksschule zur höheren Lehranstalt bleibt unerörtert, ebenso die Forderungen, das sechsstündige Lehrerseminar zum vierten Jahr, zum Universitätsstudium auch für die männliche Jugend auszuweiten, dem Volksschullehrplan fremdsprachlichen Unterricht für die Begabten einzuführen und auf die achtschulige Volksschule noch ein oder zwei Jahre aufzusetzen für die, welche lediglich eine über das Ziel der allgemeinen Pflichtschule hinausgehende Bildung sich erwerben wollen. Wir sehen weiter und leben unserer Zeit in neuen, nicht minder heiligen Band, indem wir unsere Aufmerksamkeit den Höchstbegabten unseres Volkes zuwenden.

I.

Wir fragen: Kann im Rahmen der bestehenden Schulen allen Anforderungen entsprochen werden? Kann insbeson-

dere den Höchstbegabten, den von der Natur zu höherem nützlichem Stoffe und zu Fortschritten unserer Kultur berufenen die geistige Kraft gerecht werden, welche zur Genußerhaltung und geistlichen Entwicklung ihrer Individualität unbedingt notwendig ist? Die Antwort muß verneinend ausfallen. So dankenswert die Bemühungen und Einrichtungen sind, welche der Sonderschule gerecht werden wollen, so sind es im Ganzen doch nur Einzelereignisse in unserem Vaterland und bedeuten für die allgemeine Entwicklung in ihrer Gesamtwirkung wenig. Außerdem bestimmen sich in der Masse der Anstalten die Lehren in Umfang und Tiefe nach wie vor nach dem Kräftegrad des Durchschnittsschülers und der Leistungsabnahme des Durchschnittslehre. Das Unterrichtstempo richtet sich nach dem letzten, den der Lehrer noch zur Klassenreife zu bringen hofft. Dabei kommen erfahrungsgemäß die Lehrenden den Lernenden aus rein menschlichen Gründen vielfach mehr entgegen, als sich sachlich rechtfertigen läßt. Aber auch dann, wenn die „gute“ erzieherische innigere Verbindung der einzelnen Schulen einer Gemeinde einmal hergestellt, die rechte Kommunikation zwischen den einzelnen Schulstufen erreicht sein wird, so daß auch die Forderung der „negativen Auslese“, der rechtzeitigen Verweisung untauglicher Schüler aus der höheren Schule in solche, die ihrer Begabung und Eigenart besser entsprechen, erfüllt werden kann, so bleibt die höhere Schule doch — trotz der Aushebung der monachischen Begabten — die Stätte, in der im allgemeinen das Mittelmaß unseres Volkes seine Auszubildung suchen und finden wird, ganz im Uebereinstimmung mit der Erfahrungstatsache: „Mittelmaß ist unter ganz Geistes“. Auch nach dem Vollzug der „negativen Auslese“ wird die höhere Schule nur die Schule der Normalbegabten sein können und dürfen.

Aber neben den Normalbegabten treten die Höchstbegabten, die besonders hervorragenden Befähigten, die Starken, die einseitig Begabten, die ausnehmend individuellen Individuen, die beim Tempo des normalen Unterrichts keine Befriedigung finden, die sich an das Mittelmaß der Klasse anlehnen lassen, und beim langsamsten Gang des Unterrichts die stärkste, vorwärtsdrängende Kraft ihres Innern niederzwingen müssen, der Sonderschule auszuweichen und damit der Schularbeit fröhe überdrüssig und mit den Jahren immer untauglicher zu anhaltender, anstrengender Geistesarbeit werden. So erklärt sich das „verstumelte Genie“, die Unfähigkeit des Höchstbegabten im späteren Leben, der in taugend und abergläubig Hallen von dem zu Fleiß und harter Willensanbahnung veranlaßten mittelmäßigen Kopf der Schulzeit überholt wurde.

Was für den Höchstbegabten in der höheren Schule allzu trifft in noch härterer Maße für die geistig Ueberragenden in der Volksschule zu, in welcher der Unterricht einen noch langsameren Gang nimmt als in der vorangegangenen Schule, und die Stoffe, die zur Bedienung der Geisteskräfte verarbeitet werden, in der Dampfkraft aus der näheren Umwelt des Schülers genommen werden.

Ah nun schon der Schaden, den der Einzelne an seiner Seele nimmt, beläuft sich, so noch viel mehr die Vernachlässigung der Gesellschaft, wenn die besten Köpfe gerade in ihrer aufnahmefähigsten und entwicklungsfähigsten Zeit brach liegen. Unheilbar wird der Zustand, wenn wir bedenken, daß das Lebensinteresse der Nation geistlich verarmt, auf dem kulturellen Wege Erlas zu schaffen für die Rekrutierung, die der Weltkampf aus den Reihen der Geistesbeholden und Tatkämpfer, aus der Führerschaft unseres Volkes auf der Weltbühne erfordert hat. Wie für das pulsierende Innenleben, so ist auch für die Weltwirtschaft unserer Nation der notwendige Einfluß kultivierter Kraft baldigst bereitzustellen. Im Völkereinkampf hat die härteste Macht, dieser aber war noch nie rein physische Macht, vielmehr je mehr wir uns in der Kulturentwicklung unserer Zeit nähern, desto mehr in steigendem Maße geistige und moralische Macht. Aufstrebend wird nur der Großmacht Bestand haben und auf die Dauer sich behaupten können, bei dem die politische und militärische Macht von einer alles umfassenden und stützenden Kulturkraft getragen ist. An der Spitze der armen Nationen aber wird das Volk marschieren, dem es an Geist und Kultur fehlt. Der Kulturbund zwischen äußerer Macht und innerer Kultur am idealsten zu begründen. Bei der durch den Krieg notwendigen angedachten Sparmaßnahme mit dem nationalen Gut darf es ferner nicht mehr geschehen, daß Kräfte verarmen oder brach liegen bleiben; am meisten dürfen die besten

Geschäfte auf erledigt waren, waren einen Erholungsurlaub würde dann der Vater gewiß nichts haben. Und vor allem: er mußte jetzt erst einmal mit sich in Reine kommen, was er denn hier eigentlich zu suchen hatte, einmal aus der Entfernung das hier Erlebte überdenken. Bei der Entschuldigung, die ihn erwartet hatte, mußte ihm die plötzliche Reise sogar willkommen sein. Hatte er dann in Ruhe alles überlegt, dann war er vor voreiligen Entschlüssen sicher.

Aus diesen Gedanken heraus wiederholte er: „Nicht, liebe Edda, könnte mir ferner liegen, als auch die schöne Reise zu schmälern. Ach, reise.“

„Streffler, entschließen Sie!“ sagte der Schwaager.

Der glatte Streffler war über den Ausbruch gespannt. Er sah nicht so weit wie Rand; für ihn bedeutete die Abreise seines Freundes den Abbruch der Beziehungen. Oder hatte der alte Dickhäutler schon die Pläne ins Korn angeworfen und eingegeben, daß er nicht der Mann war, der vor Eddaard Weiser Gnade finden würde? Und dann die andere Wahrscheinlichkeit, die er gemacht zu haben glaubte: war auch die Aufmerksamkeit, die er der hübschen Baronin entgegenzubringen schien, nur eine Täuschung gewesen? Er sah nicht klar, er, der sonst, wie er selbst sagte, so einen feinen Riecher in dieser artigen Geschäften hatte!

„Ach und entschließen?“ wiederholte er. „Herrschaffen! Ach, eine mich nicht dazu. Ach bin Partei. Denn ich werde natürlich danach, daß unsere so schön begonnene gemeinsame Hochzeitsreise nicht aus dem gewöhnlichen Weis kommt... Aber ich sehe da eben, daß dort gerade Fräulein Weiser kommt — schön wie ein Märchen! —, lassen wir sie, die Ungeheuerliche, entschließen.“

Er zwinkerte zu Hans Heinrich hinüber, als wollte er sagen: „Nicht, nicht du es gleich hören, ob sie dich gern oder ungerne lieben läßt!“

Und da hand auch schon Eddaard Weiser auf der Terrasse. Otto Streffler hatte nicht zu viel gesagt: sie war wieder entzündet aus. Die war wirklich jeder Röll, wie sie so leichtsinnig daherkam, eine Fräulein, und beiden, sowohl Streffler, der das Bild gebraucht hatte, wie Hans Heinrich, fiel es leichtsinnig ein: sie ist etwas Ungeheuerliches! Sie braucht einen ungeheuerlichen Mann, einen, der die Erde mit einem Nimbus umgeben kann, sei es ein Furchenreißer, der Pfländer und Meere durchwühlt, sei es ein kühner Krieger, der im Kampfe über die Welt dahinfleht — mit einem Wort, irgend ein Mutiger, ein Guter, ein Ungeheuerlicher, der das Recht hatte, dem Weibe an der Seite zu stehen.

Sonderschule folgt.)

